

„Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig!“ (Ex 20,8)

Sabbat und Sonntag
bilden ein kompliziertes
Beziehungsgeflecht.
Was verbindet und was
trennt sie?

Von Albert Gerhards

Der Nachmittag des Karfreitags im Jahr 2021 war ein besonderer: Nach einem Jahr Unterbrechung ging es wieder mit geschärfter Wahrnehmung zur Karfreitagsliturgie, der einzigen Feier im Kirchenjahr, deren Beginn zur Todesstunde Jesu zeitlich fixiert ist. Auf dem Weg zur Kirche begegneten Männer mit Gebetsteppichen unter dem Arm, Muslime auf dem Weg zum Freitagsgebet in der nahegelegenen Moschee. Später würde man jüdische Menschen antreffen, unterwegs zum Synagogengottesdienst am Beginn des Sabbats. Dieser Freitagnachmittag verbindet die drei Abrahamitischen Religionen,

wenn auch aus unterschiedlichen Motiven. Nach der Chronologie der Evangelien starb Jesus am Tag vor dem Sabbat und wurde vor Sonnenuntergang ins Grab gelegt. Am Tag nach dem Sabbat, dem ersten Tag der Woche in der Frühe, finden Frauen das leere Grab, wie die vier Evangelien übereinstimmend berichten.


Sabbat und Sonntag, Pessach und Ostern bilden ein kompliziertes Beziehungsgeflecht, das schwer zu entwirren ist. Vor allem stehen die Christen in einer Tradition, alles Jüdische vom christologischen Erfüllungsgedanken her zu interpretieren und dem jüdischen Weg keinen Platz zuzubilligen.

Wenn man berücksichtigt, welche zentrale Bedeutung der Sabbat als „anamnetisches Zeitsymbol“ (vgl. *Stephan Wahle: Gottes-Gedenken. Untersuchungen zum anamnetischen Gehalt christlicher und jüdischer Liturgie, Innsbruck/Wien 2006, S. 231*) für das Judentum insgesamt hat, so ist es unverstänlich, wie bereitwillig man in den 1970er-Jahren hingenommen hat, die Wochentagszählung nicht mehr mit dem Sonntag, sondern mit dem Montag zu beginnen. So verschwindet der siebte Tag als Tag, an dem Gott ruhte, zwischen den Arbeitstagen, und auch für die Christen stirbt der Sonntag am Wochenende, und der Hiatus →

de Sanctis. pag. 4.

SABBATHO Quatuor temporum.

Introitus.

Pfalm. 79.  *ibid.* Eni, & ostende nobis faciem tuam, Domine, qui sedes super Cherubim, & salui erimus.

Pfalm. Qui regis Israël intende, qui deducis velut ouem Ioseph. *Ps.* Gloria patri.

Hic non dicitur Dominus vobiscum: Sed non vertendo, dicitur

plac: Don
A
occu: *Ps.* C
pera
ment
N
Fl
C
P

Neben dem Sonntag (*dies dominica*) ist der Samstag (*dies sabbati*) in der liturgischen Tradition der einzige Wochentag mit Eigenname (Bild: *Introitus des Quatembersamstags vor dem 4. Advent, Missale Trevirense, 1608*).



Liebe Leserinnen und Leser,

1700 Jahre jüdisches Leben werden derzeit in Deutschland durch verschiedene Aktionen und Veranstaltungen gewürdigt. Eine der spannendsten Kampagnen des Festjahres trägt den Titel „#beziehungweise – jüdisch und christlich: näher als du denkst“ (www.juedisch-beziehungweise-christlich.de) und kann gut für den Pfarrbrief oder die Pfarrhomepage adaptiert werden: *Jüdisches und christliches Jahr (etwa Schawuot und Pfingsten) sowie einzelne religiöse Riten (z. B. Brit Milah und Taufe) werden so in Beziehung zueinander gesetzt, dass Gemeinsamkeiten aufscheinen, aber auch Unterschiede deutlich werden. Doch auch die Vielfalt des jüdischen Erbes innerhalb unserer Liturgie ist erstaunlich! In den 1975 erschienenen Vatikanischen „Richtlinien und Hinweisen für die Durchführung der Konzilskonstitution „Nostra Aetate“ heißt es: „Die jüdische Liturgie ist ebenso wie die christliche Liturgie bestimmt durch die Gemeinschaft des Lebens im Dienste Gottes und der Menschheit aus Liebe zu Gott, wie sie sich in der Liturgie verwirklicht. Von besonderer Bedeutung für die jüdisch-christlichen Beziehungen ist die Erkenntnis der gemeinsamen Elemente des liturgischen Lebens (Gebets-texte, Feste, Riten usw.).“ In Anbetracht steigender antisemitischer Tendenzen in der Gesellschaft ist es dringender denn je, diesen Gemeinsamkeiten nachzugehen und sie nach außen zu vermitteln. Liturgie- und Bibelkreise, aber auch Liturginnen und Liturgen können in der Verkündigung das Ihre dazu beitragen.*

Ihr Manuel Uder

Fortsetzung Titelseite

vom Karsamstag zum Ostersonntag wird mit dem Osterwochenende nivelliert. Der Sonntagseinschub im deutschen Messbuch, das exakt in demselben Jahr 1975 erschien, als in der Bundesrepublik Deutschland die damalige DIN-Norm geändert wurde, muss Normalmenschen wie ein Anachronismus in den Ohren klingen: „Darum kommen wir vor dein Angesicht und feiern in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche den ersten Tag der Woche als den Tag, an dem Christus von den Toten erstanden ist“ (MB, S. 480.490).

Die Besonderheit der Zuordnung von Sabbat und Sonntag liegt in ihrer komplementären Stellung zueinander, die durch die Zählung gekennzeichnet ist. Der Sonntag ist der erste und zugleich der achte Tag, Beginn und Neubeginn, während der Sabbat als siebter Tag die Vollendung der Schöpfung bezeichnet. Die kirchliche Tradition hat Samstag und Sonntag insofern immer besonders dadurch hervorgehoben, dass es die einzigen Wochentage sind, die Eigennamen besitzen. Der Samstag trägt den Namen *dies sabbati*, der Sonntag *dies dominica* (Tag des Herrn), während die anderen Wochentage ab dem zweiten Tag nur gezählt werden.

Der Sabbat – Entstehung und Bedeutung

Bei der Institution des Sabbats ist von einer gestuften Entwicklung auszugehen. Am Anfang steht wohl die Feier des siebten Tages als Tag der Arbeitsruhe, also eine soziale Einrichtung, sowie der Sabbat genannte Vollmondtag als staatlich-kultischer Festtag. Mit dem siebten Tag als Ruhetag hatte sich schon zuvor das Gedenken an JHWH als Befreier-Gott verbunden, als diese Tradition mit der kultischen des Vollmondsabbats in der Zeit des Exils verschmolzen wurde. Dies wird im Sabbatgebot des Dekalogs im Buch Deuteronomium deutlich (Dtn 5,12–15). Der Sabbat ist hier zum Gedenktag der rettenden Tat Gottes an seinem Volk geworden: „Gedenke, dass du Sklave warst im Land Ägypten und dass dich der HERR, dein Gott,

mit starker Hand und ausgestrecktem Arm von dort herausgeführt hat. Darum hat es dir der HERR, dein Gott, geboten, den Sabbat zu begehen“ (Dtn 5,15). Erscheint Gott hier als der Geber der Freiheit, so erscheint er im Dekalog des Buches Exodus als der Geber des Lebens. Hier wird die Sabbatruhe aus dem Sechstageswerk der Schöpfungserzählung begründet, nach dessen Vollendung Gott am siebten Tage ruhte (Ex 20,8–11).

Der Sabbat wurde so zum Zeitsymbol des in der Geschichte wirkmächtigen Gottes, der sein Schöpfungswerk durch die Zeiten hindurch zur Vollendung bringt. Nach dem Exil wurde der Sabbat zum Identitätsmerkmal des Volkes Israels, das den Zeitlauf unterbricht, um frei zu sein für Gott, der der Gott des Lebens und der Freiheit ist. Im Tempel wurden zusätzliche Opfer dargebracht, in den zu dieser Zeit entstehenden Synagogen versammelte man sich zum gemeinsamen Hören auf die Schrift. Erst in späterer Zeit entwickelte sich dort ein Synagogengottesdienst, wie wir ihn heute kennen. In prophetischer Zeit kam ein Prozess der Eschatologisierung des Sabbats in Gang, die Erwartung des „Tages des Herrn“ und des Anbruchs der messianischen Zeit, der Neuschöpfung und der endgültigen Gottesherrschaft. Die Vergangenheit des siebten Schöpfungstages und die in der Ferne liegende Zukunft der Vollendung der Welt werden in der Gegenwart des heil-schaffenden Gottes am Sabbat gegenwärtig. Das ist der Sinn des Gebotes der Sabbatheiligung, vielleicht auch der eigentliche Sinn der Kritik Jesu am pharisäischen Gesetzesgehorsam: „Der Sabbat wurde für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat“ (Mk 2,27).

Die Inszenierung des Sabbats in den Synagogen und im häuslichen Ritual will genau diese Erfahrung des von Gott geschenkten freien Zeitraums vermitteln. In der Synagoge wird die „Braut Sabbat“ im Lied *Lecha Dodi* begrüßt, indem man sich nach Westen, zur Eingangsseite hin, wendet: Der „Braut entgegen; das Antlitz des Sabbats wollen wir empfangen (...). Dem Sabbat entgegen wollen wir gehen, denn er ist der Quell des

Segens, von Anbeginn, von der Vorzeit her gekrönt, das Ende der Schöpfung, im Plane der Anfang (...). Komm, o Braut!“ (Wolfgang Walter, *Meinen Bund habe ich mit dir geschlossen. Jüdische Religion in Fest, Gebet und Brauch, München 1989, S. 16 f.*). Das Lied stammt zwar erst aus dem 16. Jahrhundert, speist sich aber ganz aus biblischen Motiven, insbesondere aus dem Hohelied, den Psalmen und den prophetischen Schriften.

Im häuslichen Ritual sind das Entzünden der Sabbatkerzen durch die Hausfrau und das festliche Sabbatmahl hervorzuheben, jeweils begleitet von Segenssprüchen, so der Kiddusch zu Beginn des Mahles: „Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der die Frucht des Weinstocks erschaffen. Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns geheiligt durch seine Gebote und an uns Wohlgefallen hat und seinen Heiligen Sabbat in Liebe und Wohlgefallen uns zum Anteil gegeben hat als Gedenken des Schöpfungswerkes. Er ist der erste Tag der heiligen Feste, eine Erinnerung an den Auszug aus Ägypten (...)“ (Walter, S. 19).

Der Sonntag – Entstehung und Abgrenzung

Die Frage der Observanz des Sabbats spielt in den Evangelien und in der frühen christlichen Gemeinde eine zentrale Rolle. Zunehmend tritt schon im Neuen Testament der Tag nach dem Sabbat in den Vordergrund. Doch gibt es auch hier keine geradlinige Entwicklung zum Sonntag im heutigen Sinne. Zunächst ist unspezifisch vom ersten Tag der Woche die Rede. Eine andere Bezeichnung ist Tag des Herrn, dann auch bald Sonntag (*dies Solis*), wobei hier bereits der Auferstehungsgedanke im Vordergrund steht: Jesus Christus ist die Sonne, die keinen Abend kennt. Damit zusammen hängt der Gedanke des achten Tages als Tag der Neuschöpfung. Hier kommt wie schon beim Sabbat die eschatologische Dimension ins Spiel.

Bisher hat man den Sonntag unmittelbar aus den Ostergeschehnissen abzuleiten versucht, ausgehend von den Begegnungen mit dem Auferstandenen am Morgen und am Abend. Die Erscheinung vor Thomas „acht Tage darauf“ (Joh 20,26) könnte als Hinweis auf schon regelmäßige Versamm-

lungspraxis am Sonntag gedeutet werden. Allerdings besteht hier der Widerspruch, dass der Sonntag wöchentlich, die frühchristliche Paschafeier zum Gedenken an Jesu Tod und Auferstehung in der Nacht vom 14. zum 15. Nisan aber jährlich begangen wurde. Man geht inzwischen eher von einer Verlängerung des Sabbats auf den ersten Tag der Woche aus, an dem die Christen nach Ende des Sabbats sich zum abendlichen Gemeindemahl trafen, das sie nun mit christlichem Inhalt füllten. Darin spielte die Freude der Auferstehung sicherlich eine zentrale Rolle; möglicherweise ist auch die Emmauserzählung (Lk 24) in diesem Kontext zu verorten.

Zunächst also koexistierten Sabbat und Sonntag. Allerdings finden sich schon im Johannesevangelium erste Abgrenzungstendenzen, die sich in dem Wort von der Auflösung des Sabbats (Joh 5,18) und in dem erwähnten, in den Ostererzählungen sich abzeichnenden wöchentlichen Versammlungsrhythmus äußern. In den frühchristlichen Überlieferungen zieht der Sonntag viele Züge des Sabbats an sich, von der Schöpfungsthematik bis zur Eschatologie, jedoch wird dieser nie ganz verdrängt. In einigen Kirchen des Orients stand der Sabbat in hohem Ansehen, bei den Äthiopiern bis heute. Auch wenn dies bei uns lange Zeit in Vergessenheit geraten ist: Ohne den Sabbat ist der Sonntag sinnlos.



Prof. em. Dr. Albert Gerhards war bis zu seiner Emeritierung Professor für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn.

ZITAT

„Den Sabbat freilich und den Herrentag verbringt in Festfreude, weil der eine das Gedächtnis der Schöpfung, der andere dasjenige der Auferstehung ist.“

*Apostolische Konstitutionen VII,
23,3 (4. Jh.)*

IN DIESER AUSGABE

- 117 „Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig!“ (Ex 20,8). Das Beziehungsgeflecht von Sabbat und Sonntag
- 120 Segnung nein – Segen ja?
Zur Frage der Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften
- 121 Neue Chancen dank Corona. Einige Beobachtungen und Anregungen aus dem Bereich der Kirchenmusik
- 123 Fürbitten: 15. bis 16. Sonntag im Jahreskreis (B)
- 124 Einführungen zu den Schriftlesungen: 11. bis 16. Sonntag im Jahreskreis (B)
- 126 Der Mönch hinter der Marke.
Zum 125. Todestag von
P. Anselm Schott OSB

EUCHARISTIEFEIER

Jüdisches Erbe in Liturgie mehr würdigen

Der Judaist und ehemalige Schweizer Jesuitenprovinzial Christian Rutishauser wünscht sich mehr Aufmerksamkeit für die jüdischen Elemente in der katholischen Messfeier. Im Gespräch mit dem Nachrichtenportal *kath.ch* (28. Februar 2021) bedauerte er, dass nur das Alte Testament als Brücke zum Judentum in der Liturgie gesehen werde. Dabei besteht das Neue Testament auch aus jüdischen Geschichten. Auch andere jüdische Elemente im Gottesdienst gerieten in Vergessenheit. Konkret verweist er auf die leise gesprochenen Begleitgebete über Brot und Wein während der Gabenbereitung (MB 344 f.). „Ich finde es schade, dass dieses jüdische Gebet oft vom Gemeindegang oder von einem Orgelspiel übertönt wird“, so Rutishauser.